Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 2 (1947)
Heft: 11

Vorwort: Zum Geleit
Autor: Vollenweider, P.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZUM GELEIT

Schon in ältester, selbst prähistorischer Zeit zog das besonders geartete Produkt der Naturquellen die Aufmerksamkeit des primitiven Menschen auf sich. Durch auffällig riechende oder gefärbte, warme oder gar heiße Quellen wurde er beeindruckt und im Wunsch bestärkt, sich das ungewöhnliche Wasser irgendwie nutzbar zu machen, sei es durch den Trinkgebrauch oder als Badewasser. Empirisch ergab sich, daß durch diese Heilanwendung manche Leiden günstig beeinflußt wurden.

Die Behandlung von Krankheiten durch Bäder- und Trinkkuren gehört zu den ältesten Heilmaßnahmen. Die an Mineralquellen reiche Schweiz steht auch darin nicht zurück, indem bekannt ist, daß das St. Moritzerwasser bereits vor 3000 Jahren, die Gipsthermen von Vals und Leukerbad noch früher benutzt worden sind. Die Bäder von Baden finden erstmals bei Cornelius Tacitus im Jahr 55 nach Christi Geburt Erwähnung und vom 11. Jahrhundert an werden bald die eine, bald die andere Mineral- und Heilquelle urkundlich erwähnt.

In der umfassenden Hydrographia Helvetica von Johann Jacob Scheuchzer (1717) gibt es wohl ein vollständiges Verzeichnis der uns interessierenden Quellen, jedoch fehlen, entsprechend dem damaligen Stand der analytischen Chemie, zuverlässige Angaben über den Mineralgehalt.

Diese Mängel wurden von Beginn des 19. Jahrhunderts an aufgeholt; eine umfassende Grundlagenforschung über die geologischen, chemischen und biologischen Belange setzte ein und ist bis heute weit fortgeschritten. Ein gewisser Abschluß muß in einer nächsten Zukunft erreicht werden; denn das Wohl von Tausenden von Leidenden, die von den Heilbädern eine spezifische und erfolgreiche Bade- und Trinkkur erwarten, verlangt solches. Insbesondere ist noch viel zu tun, bis alle Fragen der empirisch festgestellten Kurwirkungen und Kurerfolge wissenschaftlich geklärt sind.

Während es im Ausland weitgehend spezialisierte Badeorte gibt, treffen wir bei uns im allgemeinen und durchaus zu Recht im gleichen Bad Leute mit verschiedenen Leiden. Eine strenge Gruppierung der Badeorte nach Indikationen hat immer ihre Schwächen und wäre in der Schweiz wegen der enormen Vielfältigkeit der Wässer nur schwer vorzunehmen. Die Hauptsache ist, daß wir in unserem Land alle Arten von Mineralquellen haben, welche Erfahrung und Wissenschaft für die Behandlung der mannigfachen Krankheiten vorschreiben.

Neben den balneologischen spielen auch die klimatischen und landschaftlichen Faktoren im Eigenleben der Badeorte eine bedeutende Rolle. Außerdem bedarf die Bade- und Trinkkur einer wirksamen Ergänzung durch die geistige und körperliche Ruhe, die geregelte Lebensweise, die zweckmäßige Verpflegung, die angenehme Geselligkeit und nicht zuletzt durch die günstige psychische Einstellung zum Nimbus des Bades, des Badearztes und der andern Heilfaktoren.

Vom ärztlichen und volksgesundheitlichen Standpunkt aus ist es wünschenswert, daß die schweizerische Bevölkerung sich des reichen Heilgutes, das in den Landesquellen liegt, immer mehr bewußt wird. Außerdem darf auch das Ausland wissen, daß die Schweiz zu den Bäderländern zählt und die Bäderwissenschaft und Bäderheilkunde in voller Entwicklung begriffen sind. Die Verbindung von geeigneten Heilquellen mit den landschaftlichen und klimatischen Vorzügen dürfte in manchem Kurfall ausschlaggebend sein.

Der Genuß einer Badekur, verbunden mit Milieuwechsel, darf jedoch nicht nur das Privileg der Begüterten sein. Schon in alter Zeit waren die Heilbäder auch Kurort für arme und ärmste, selbst bettelnde Kranke, so in Athen und Rom. Ähnliche Verhältnisse traf man später auch bei uns im Freibad zu Baden. Heute ist die besonders durch die Rheumaleiden verursachte ungeheure persönliche und öffentliche Belastung allgemein bekannt. Daraus ergibt sich die Forderung, daß das wirksamste bekannte Heilverfahren gegen diese Volksgeißel rechtzeitig auch den wirtschaftlich Schwachen zuteil wird. Die Gesundheitspolitik eines Wohlfahrtsstaates, als welcher die Schweiz gepriesen wird, muß sich dieser Seite der öffentlichen Gesundheitspflege dringlich annehmen, unter entsprechendem Einsatz der Krankenkassen und zeitgemäßem Ausbau der Volksheilbäder zu modernen Badspitälern.

Eine blühende private Bäderwirtschaft und Bäderheilkunde und ein gut entwickeltes soziales Bäderwesen können sich gegenseitig ergänzen. Sie mögen auch in Zukunft Eckpfeiler der «heilenden Schweiz» sein.

BERN, DEN 10. FEBRUAR 1948

DR. P. VOLLENWEIDER, DIREKTOR DES EIDG. GESUNDHEITSAMTES